

Zeitschrift:	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber:	Franz Otto Schmid
Band:	3 (1908-1909)
Heft:	12
Artikel:	Der Goldfasan
Autor:	Wenger, Lisa
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-747994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

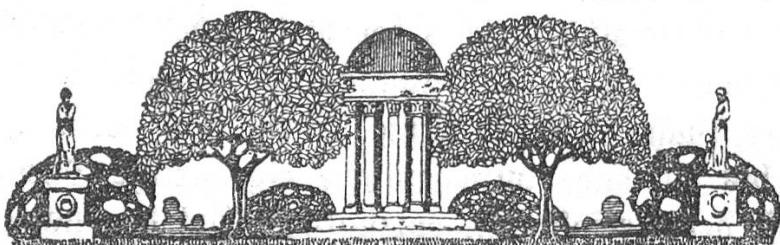
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rhetorik erreicht: „Nicht gefiel ihm mehr das Bild mit dem Martertode eines Heiligen ic.¹ . . . Hier sah man messen des Domes Riesenglieder, dem alle Köpfe nicht zusammen einen Kopf aufzusetzen vermochten; hier sah man zeichnen und Entwürfe machen, deren Unausführbarkeit die Mühe beschämte ic. . . . Was wollen wir noch länger unnütze Steine hüten . . . ? Warum sind unsere zahlreichen Tempel leer, wenn Frömmigkeit den Bau eines neuen heischt? Warum sollen wir noch länger Schätze häufen und die Armen plündern?² . . . Karmelitermönch war Philipp Lippi . . . Wenn du ihn nicht kennstest, so möchtest du fragen . . .³“ Bisweilen empfängt man den Eindruck, man lese etwas aus dem Lateinischen Übersetztes; allein das stört in dem gegebenen Zusammenhange das Behagen des Lesens nicht, steigert es vielmehr. Wie mir ein Kundiger mitteilt, ist das Italienisch Vasaris stark von lateinischen Stilisten beeinflusst; es ist nicht unwahrscheinlich, daß Hagen dem Italiener auch in dieser Beziehung verpflichtet ist.

Ernst August Hagen, der Verfasser der Chronik des Ghiberti, ist 1797 in Königsberg geboren und 1880 ebenda gestorben, wo er Professor der Literatur- und Kunstgeschichte war. Er soll sich um die Entwicklung des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens in der Hauptstadt Ostpreußens hohe Verdienste erworben haben. Es gibt von ihm noch andere kunsthistorisch-novellistische Arbeiten; wir kennen sie nicht. Wenn sie ebenso gut sind wie die Chronik, so müßte es sich lohnen, einmal danach zu greifen.



Der Goldfasan.



Die Türe des Hühnerhofes knarrte. Man schob ein goldenes Etwas herein. Es flatterte herum, kreischte, beruhigte sich und sah sich um. Es war ein Goldfasan.

Er überblickte die Hühner und Enten, die ihn verwundert anstarnten, senkte hochmütig die Augenlider, hob den Schnabel und sagte: „Ich bin ein Goldfasan!“ Dann sah er sich um, welchen Effekt seine Worte auf die Hühner gemacht hatten.

¹ p. 103. ² p. 113. ³ p. 75.

„Freut mich, Ihre Bekanntheit zu machen!“ sagte der Hahn im Namen aller. „Ein aufgeblasener Kerl,“ dachte er dabei.

„Ein recht gewöhnlicher Patron,“ urteilte der Fasan über den Hahn. Er ging langsam auf und ab, seine Schwanzfedern schleiften auf der Erde, und seinen goldenen Kragen schob er unaufhörlich nach vorn, erst links und dann rechts. Dann sah er sich wieder um, was die Hühner wohl dazu sagten. Er konnte zufrieden sein.

„Ein ausnehmend vornehmer Vogel,“ sagte die Gelbe.

„Das ist etwas anderes als unser Hahn,“ glückste die Graugesprengelte.

„Du, sieht man, daß mein Kamm erfroren ist? Ist er blau?“ frug ein großes, schwarzes Huhn mit riesigem Kamm.

„Nein,“ sagte die Gelbe. Aber man sah es doch.

„Sieh, wie trübselig sich unser Hahn ausnimmt, den herrlichen, goldenen Federn des Fasans gegenüber! Der muß reich sein!“

„Und vornehm!“ sagte die Graugesprengelte.

Ein sehr schönes, weißes Huhn mit großem, rotem Kamm spazierte am Fasan vorbei. Es war des Hahns Lieblingshenne. Der Goldene machte seine schönsten Bücklinge und schob den Kragen unaufhörlich nach vorne, daß es gleißte und glänzte.

„Wie herrlich ist Ihr Gefieder, schöne Italienerin!“

„Bitte!“ sagte sie und rauschte mit den Federn.

„Und welch herrliches Rot schmückt Ihren Kamm! Nie sah ich dergleichen!“ rief feurig der Goldfasan.

„Bitte!“ glückste verschämt das Huhn.

„Gehören Sie dem Hahn hier?“ frug der Goldfasan.

„Ja, bis jetzt!“ sagte das Huhn. Des Goldfasans Kragen schnellte nach vorn, er blies sich auf, er rasselte mit den Federn und schüttelte sich. Er funkelte förmlich.

„Wenn ich Sie zu einem Gang durch die Wiesen einladen dürfte?“ frug er.

„Ach, bitte, ja!“ gackerte schmelzend das Huhn. Sie gingen. Durch das hohe Gras glänzte es golden und schimmerte es weiß. Der ganze Hühnerhof sah den beiden nach.

„Es hört einfach alles auf,“ sagte eine behäbige Henne mit zehn schwarzen Rücken, „einfach alles!“

„Und begreifst du, daß er unter allen gerade die Weiße ausgewählt hat? Das dumme Ding, faule wie Bohnenstroh?“ frug ein junges, schwarzes Hühnchen.

„Aber schneeweiß!“

„Schneeweiß! Dem Hahn gefällt schwarz besser!“

„Was willst du denn mehr? Oder hätte der Goldene dort auch schwarz schöner finden sollen?“

Der Hahn stand auf dem Mist und scharrete Körner heraus und Regenwürmer für seine Hühner. Er krähte laut und schmetternd, daß man es über zwei Wiesen hören konnte. Stolz überflogen seine Augen seine wohlgenährte und wohlgehütete Schar.

„Hahn! Du solltest auch so glänzende Federn haben,“ sagte eines der Hühner und betrachtete geringsschäzig die schöngebogenen, grünen Sicheln des Hahns.

„Und einen bronzenen Rücken!“ kritisierte ein zweites.

„Und einen goldenen Kragen!“ piepste das junge Hähnchen.

„Ich bin, wie ich bin,“ sagte der Hahn. „Wer fort will, kann gehen!“

„Sei nur nicht gleich so grob,“ schalt das graugespenkelte Huhn, das vorhin dem Goldfasan zugehört hatte, als er mit dem weißen Huhn sprach, „wir wollen uns das nicht gefallen lassen!“

Das schneeweisse Huhn kam zurück mit seinem Begleiter. Die ganze Hühnergesellschaft umstand den glänzenden Vogel und bewunderte ihn.

Gravitätisch kam der Hahn geschritten.

„Fasan! Das weiße Huhn gehört zu mir! Du mußt mit mir darum kämpfen!“ Der Fasan war kein Feigling. Er blähte sich und stellte sich in Positur.

Lange standen sie so, Auge in Auge, den Hals gestreckt, die Sporen bereit. Dann schoßten sie aufeinander los und häckten sich mit den Schnäbeln. Und plötzlich standen sie wieder unbeweglich einander gegenüber.

Goldene und grüne Federn flogen herum, und goldene und grüne Federn lagen auf der Erde um die zwei Kämpfer.

Leise gackernd und glücksend standen die Hühner im Kreise herum. Die Schneeweise tat, als gehe sie die Sache nichts an. Sie zerhakte einen Regenwurm und schielte dabei unter ihrem Kamm hervor nach Hahn und Fasan.

Plötzlich ertönte ein sonderbarer, krähender Schrei, der Hahn taurmelte, kreischte, flatterte und lag auf der Erde. Blut lief über die Federn des Halses und färbte sie dunkelrot. Der Verwundete zuckte, schlug mit den Flügeln und wurde still. Dann schnappte er nach Luft und war tot.

Es erhob sich ein großes Gecker, ein Wehklagen und Tammern und Piepsen.

„Wer sucht uns nun die Käfer? Und die guten, zarten Regenwürmer? Wer beschützt uns vor dem Habicht? Wer? Wer?“

„Ich bin nun euer Beschützer,“ sagte der Goldfasan, und die Hühner gaben sich zufrieden.

Das Schneeweise stand neben ihm und strich zärtlich eine Feder glatt an seinem goldenen Halskragen.

„Ich liebe dich ewig!“ sagte der Goldfasan zu ihr. Das italienische Huhn schloß die Augen vor Glück. —

Am nächsten Tag war der Goldfasan verschwunden.

Die Hühner saßen ganz verstört auf dem Mist und sahen hinüber in den Nachbarshof, wo unter Fasanen, Pfauen und bronzenen Putten der Goldfasan herumspazierte, ohne auch nur einmal den Hals nach der verlassenen Schar zu drehen.

Die Schneeweise flog auf den Zaun, sah sehnüchtig hinüber und glückte.

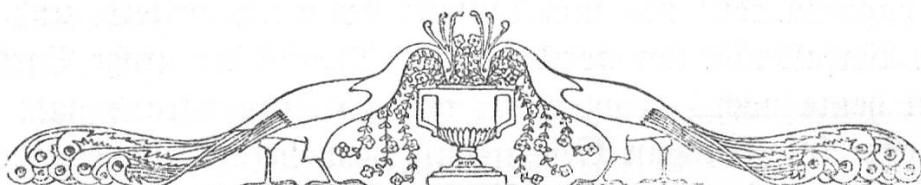
Der Fasan sah sie, senkte die Lider, hob den Schnabel und schob seinen Kragen vor. Dann ging er mit seiner goldenen Gefährtin weiter.

Lautlos saß das arme Weise auf dem Zaun. Dann streckte es den Kopf unter die Flügel und rührte sich nicht mehr.

Dicht zusammengedrängt stand die verwäiste Hühnerschar. Dann sagte eine: „Wenn wir doch unsren Hahn wieder hätten!“

„Ja,“ sagte die Graugesprengelte, „nun können wir uns unsere Regenwürmer selber suchen!“ Und eifrig begannen sie alle zu scharren.

Lisa Wenger, Basel.



Von der Erwerbstätigkeit der Frauen.

Von Hedwig Dominé.

So m letzten Jahrzehnt sind fast alle Gebiete der menschlichen Betätigung der Frau erschlossen worden. Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wie stellen die Frauen sich zu ihren Berufen — d. h. wie füllen sie diese aus? — Da es wohltuender wirkt, mit dem Tadel anzufangen und mit dem Lob aufzuhören als umgekehrt, so sei nach dieser altbewährten Regel auch hier verfahren.

Es ist ganz selbstverständlich, daß fünf oder höchstens zehn Jahre Tätigkeit außerhalb den vier Pfählen des Elternhauses aus dem Geschöpf